

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 104 (2010)

Heft: 5

Artikel: Integrative Förderung mit Gebärdensprache für hörbehinderte Kinder

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

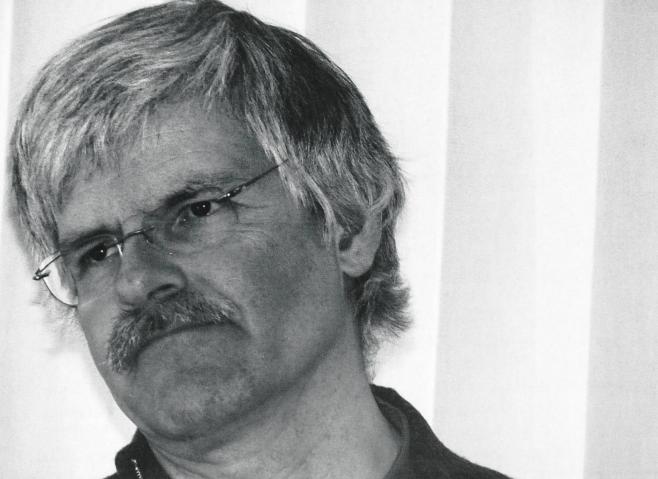
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Daniel Hadorn ertaubte im Alter von 5 Jahren. Er wurde im Kanton Bern integriert beschult. Im Jahr 1987 erwarb er das Patent als Berner Fürsprecher. Von 1988 bis 1993 arbeitete er in Genf beim Rechtsdienst des SAK und von 1993 bis 2007 als Gerichtsschreiber beim Eidg. Versicherungsgericht.

haben fast keine rechtlichen Möglichkeiten sich zu wehren, weil das Behinderten-gleichstellungsgesetz den privaten Arbeitsmarkt ausklammert.

Daniel Hadorn hält fest, er habe generell den Eindruck, dass berufliche Massnahmen aller Art immer häufiger abgelehnt würden. Die Ursachen dafür lägen vermutlich im angesagten Spardruck sowie fehlenden Kenntnissen über Gehörlose. Es handle sich um realitätsferne Entscheidungen.

Daniel Hadorn spricht eines der wichtigsten arbeitsmarktlchen Instrumente der Invalidenversicherung überhaupt an. Dies sind die Dienstleistungen Dritter an Stelle eines Hilfsmittel und meint damit konkret die Gebärdensprachdolmetschäste und weist auf die gesetzlichen Grundlagen (HVI Art. 9, Abs. 1 lit. B und Rz 1037 KHM) hin.

Daniel Hadorn: „In Zukunft könnte es sein, dass für gehörlose Erwachsene keine logopädische Unterstützung mehr bezahlt wird. Es scheint so, dass die Sprechfähigkeit von Gehörlosen nicht mehr gefördert werden soll. Ein Entscheid des BSV, der schwer nochvollziehbar ist.“

Daniel Hadorn thematisiert noch, dass schlechte Schreib- und Lesekompetenzen bei Gehörlosen in der Regel kein Hinweis auf psychische Probleme sind und betont: „Hörende mit Depressionen ist nicht gleich Gehörlose mit Depressionen.“

Zum Schluss macht Daniel Hadorn noch darauf aufmerksam, das Gehörlose sich

während eines Gespräches keine Notizen machen können. Gerade bei Vorstellungsgesprächen sei es für die Gehörlosen wichtig, dass sie von Gebärdensprachdolmetschenden begleitet werden.

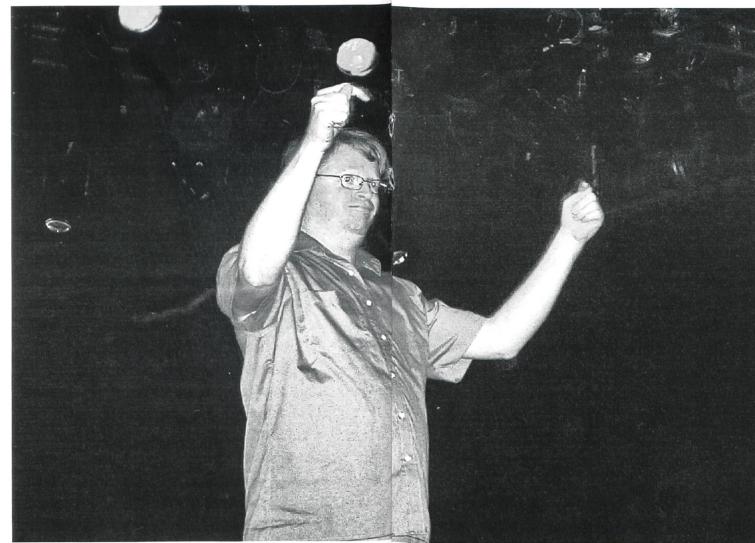
Daniel Hadorn: „Unsere Forderung ist es, dass auf den IV-Stellen und beim Bundesamt für Sozialversicherung BSV auch Gehörlose arbeiten. So würden einerseits einige Gehörlose eingegliedert und andererseits würde dies das gegenseitige Verständnis fördern.“

Fazit

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung „Hörbehinderung und Arbeit“ sind sich einig, dass sie sehr viel Wertvolles über die speziellen Bedürfnisse von Gehörlosen und Hörbehinderten erfahren haben. Und für die Organisatoren der Fachtagung ist klar, dass es im Jahr 2011 eine dritte Auflage an einem anderen Ort in der Deutschschweiz geben wird.

[rr]

Integrative Förderung mit Gebärdensprache für hörbehinderte Kinder



Gian-Reto Janki begrüßt die zahlreich erschienen kofo Besucherinnen und Besucher und freut sich auf die interessante Diskussion mit den fünf Podiumsteilnehmerinnen.

Wie kann die Gebärdensprachkompetenz und die Gehörlosenkultur bei Kindern gefördert und vermittelt werden, welche keine Gehörlosenschulen besuchen? Wie wichtig ist die Gebärdensprache für integrierte Kinder? Wie gut sind die Chancen, dass die Integration in die Regelschule gelingt?

Im Clubraum der Roten Fabrik in Zürich-Wollishofen treffen sich am Mittwoch, 7. April 2010, auf Einladung der „kofo zürich“, des Gehörlosen- und Sportvereins Zürich und in Zusammenarbeit mit „sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH“ zahlreiche interessierte Zuhörende und Zuschauende, um von den eingeladenen Podiumsgästen Antworten auf die brennende Frage der integrativen Förderung von hörbehinderten Kindern zu bekommen und mit ihnen darüber zu diskutieren.

Der Club-Raum der Roten Fabrik war beinahe bis auf den letzten Platz besetzt.



Gian-Reto Janki: „Integration ist ein Thema, das uns immer wieder beschäftigt und die integrative Förderung im Besonderen. Mit den Podiumsteilnehmerinnen möchte ich heute Abend darüber diskutieren, ob integrative Förderung überhaupt möglich ist und Antworten erhalten, wie integrative Förderung erfolgversprechend umgesetzt werden muss und welche ergänzende Angebote dafür zur Verfügung stehen müssen.“

Gian-Reto Janki begrüßt seine Podiumsgäste, Corina Arbenz-Roth, gehörlose Mutter eines gehörlosen Kindes, Barbara Pettinato, gehörlos, ehemalige integrierte Schülerin, Eve Moser, Leiterin des audiopädagogischen Dienstes in Zürich, Doris Hermann, gehörlos, Dipl. Sozialpädagogin und ehemalige bilinguale Spielgruppenleiterin Babu und Bea Schwizer, hörende Mutter eines gehörlosen Sohnes. Er bedankt sich bei seinen Gästen, dass sie sich bereit erklärt haben, heute Abend über das Thema - integrative Förderung - aus verschiedenen Perspektiven und die persönlich gemachten Erfahrungen zu diskutieren.

Die Podiumsteilnehmerinnen

Die Podiumsteilnehmerinnen informieren einleitend, in welchem persönlichen oder beruflichen Umfeld sie mit der Thematik

der integrativen Förderung konfrontiert sind.

Corina Arbenz-Roth: „Ich bin gehörlos und mit einem hörenden Mann verheiratet. Zusammen haben wir zwei Kinder. Unser erstes Kind ist hörend und das zweite Kind ist nicht hörend. Innerhalb der Familie kommunizieren wir in der Gebärdensprache.“

Bea Schwizer: „Ich bin eine hörende Mutter von einem 13-jährigen Knaben, der gehörlos zur Welt kam. Unser Sohn wurde anfänglich mit Hörgeräten versorgt und im Alter von neun Jahren bekam er ein Cochlea-Implant. Anfänglich haben wir mit unserem Sohn in der Gebärdensprache kommuniziert. Nach der Geburt seiner hörenden Schwester dann auch in der Lautsprache. Heute wird in unserer Familie sowohl in der Gebärdens- wie auch in der Lautsprache kommuniziert. Bei emotionalen Diskussionen wird aber meistens gebärdet.“

Barbara Pettinato: „Ich bin nicht hörend. Ich wurde lautsprachlich erzogen. Zuhause wurde anfänglich mit mir nur italienisch gesprochen und später kam dann noch die deutsche Sprache dazu. Die Gebärdensprache gab es in meiner Jugend nicht. Ich habe die Gebärdensprache erst im Alter von 14 Jahren, als ich im Landenhof war, entdeckt. Heute respektiere meine Eltern die Gebärdensprache, und darüber bin ich sehr froh und glücklich.“



Gian-Reto Janki mit seinen charmanten Gästen. Bea Schwyzer, Eve Moser, Corina Arbenz-Roth, Barbara Pettinato und Doris Hermann (v.l.n.r.).

Doris Hermann: „Ich bin nicht hörend und arbeite heute als Sozialpädagogin. Meine ersten Erfahrungen mit Kindern habe ich als Spielgruppenleiterin Babu gemacht.“

Eve Moser: „Ich bin Leiterin des audiopädagogischen Dienstes Zürich. Zurzeit betreuen wir keine gebärdensprachlich orientierten Kinder. Auf Wunsch der Eltern wachsen die gehörlosen und hörgeschädigten Kinder lautsprachlich orientiert auf. Trotzdem ist die Gebärdensprach-Thematik beim audiopädagogischen Dienst präsent. Wir bieten den Eltern unter anderem auch die Möglichkeit an, Gebärdensprachkurse zu belegen. Unsere Hauptaufgabe ist es, die schulische Integration sicherzustellen und somit die Voraussetzungen für optimale Bildungs-Chancen zu schaffen.“

Konnten die Ziele erreicht werden?

Gian-Reto Janki möchte von seinen Podiumsteilnehmerinnen wissen, ob das Ziel der integrativen Förderung ihrer Meinung nach erreicht wurde oder noch erreicht werden kann?

Doris Hermann: „Beide Sprachen müssen von klein auf zugänglich gemacht und die beiden Sprachen dürfen nicht gemischt werden. Dies sichert den Erfolg.“

Corina Arbenz-Roth: „Die Gebärdensprache muss positiv vermittelt werden und sie muss früh in die Familien gebracht werden. Das Kind soll dabei ins Zentrum gerückt werden.“

Bea Schwyzer: „Nach der Geburt unseres nicht hörenden Sohnes wurde die Gebärdensprache vehement abgelehnt. Wir haben uns aber widersetzt. Das Kind kann nicht entscheiden, was das Beste ist. Wir Eltern müssen entscheiden. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass hörende Eltern aus einer hörenden Welt kommen und die gehörlosen Kinder eben eine andere Seite, nämlich die Gehörlosenwelt. In der Frühberatung können wichtige Impulse gesetzt werden. Beide Sprachen sollten von Anfang an einem offen stehen, also beide Welten.“

Sicher sind sich viele Eltern der Problematik nicht bewusst und stehen vielleicht auch unter Schock. Aus Wortmeldungen aus dem Podium geht hervor, dass es wünschenswert wäre, wenn die Frühberatung sowohl von einer hörenden wie auch von einer gebärdensprachlich orientierten Fachperson gemacht würde. Eine solche Beratungsform gebe es aber heute noch nicht, weil keine kompetente professionell ausgebildete Gehörlose zur Verfügung stehen.

Eve Moser bestätigt auf entsprechende Anfrage, dass die vielfältigen Aufgaben des audiopädagogischen Dienstes ausschliesslich von hörenden Fachpersonen ausgeübt würden und sie in ihrer Arbeit auch nicht von gehörlosen Lehrern begleitet würden.

In der Diskussion kommt klar zum Ausdruck, dass die Schulzeit der anwesenden Gehörlosen eine schwierige Zeit war, weil in erster Linie keine eigentliche persönliche Identität habe entwickelt werden können und vieles einfach roboterhaft abgelaufen

sei. Um dies endlich verhindern zu können, müsse die Zweisprachlichkeit, damit wirklich eine faire Chance gegeben ist, angestrebt werden.

Die wirklichen Probleme fangen ab der 3. Klasse an

Anhand eines Filmbeitrages über einen deutschen Kindergarten wird dargestellt, wie gehörlose Kinder im Vorschulalter scheinbar ohne irgendwelche Probleme integriert werden. Der Film zeigt auf, dass die Betreuerinnen gewillt sind, die Gebärdensprache zu erlernen, um mit den gehörlosen Kindern in ihrer Sprache zu kommunizieren. Aber auch die hörenden Kinder lernen quasi auf spielerische Art die Gebärdensprache. Die Eltern der gehörlosen Kinder aber auch die Eltern der hörenden Kinder sind glücklich über diese Art der Betreuung und Unterrichtsform.

Gian-Reto Janki möchte von seinen Podiumsteilnehmerinnen wissen, was sie über diesen Film und das gezeigte Schulbeispiel denken.

Corina Arbenz-Roth: „Der Film wirkt sehr positiv auf mich. Ich sehe gewisse Parallelen zu meiner eigenen Tochter. Der Film veranschaulicht, dass Kleinkinder viel schneller lernen.“

Eve Moser: „Der Film wirft aber auch kritische Fragen auf. Ich frage mich, ob es auf Schulstufe auch möglich sei, dass gehörlose und mehrfachbehinderte Kinder gemeinsam beschult werden.“

Bea Schwyzer: „Ich möchte nicht, dass mein gehörloser Sohn zusammen mit geistigbehinderten Kindern in der gleichen Klasse beschult wird.“

Doris Hermann: „Kinder unter einander haben es gut. Die Harmonie kippt dann, wenn die Kinder ins Schulalter kommen. Störend ist für mich, wenn das Betreuungspersonal nicht in korrekter Gebärdensprache mit den Kindern kommuniziert. Das ist nicht professionell und die Kinder lernen eine Mischmasch.“

Aus der Diskussion geht hervor, dass Integration nicht einfach so auf die Schnelle zu bewerkstelligen ist. Dies vor allem auch, weil nicht alle Kinder gleich sind und deshalb die Angebote möglichst breit gehalten und zur Verfügung gestellt werden müssen. Betroffene bestätigen, dass nur mit einem enormen zusätzlichen Aufwand und oftmals mit vielen Nachhilfestunden mit den hörenden Schülerinnen und Schülern Schritt gehalten werden kann.

Bea Schwyzer informiert, dass es für ihren Sohn bis zum Übertritt in die Sekundarschule gut gelaufen sei. Er sei gerne in die Schule bzw. in die bimodale Klasse mit Gebärdensprache gegangen. Es sei einfach wunderbar gewesen. Dann kam der Übertritt in die Sekundar-Stufe, wobei die ganze Klasse samt Lehrer, aber auf der tiefsten Stufe übernommen worden sei. Hier habe es sich gezeigt, dass die Kinder überfordert gewesen seien. Die Teilintegration sei nicht so ohne weiteres zu bewerkstelligen. Dabei gelte es zu beachten, dass die Fächer spezifisch ausgesucht würden. Teilintegration müsse in der Gruppe passieren und den Schülern müsse als Rückzugsmöglichkeit ein eigenes Klassenzimmer zur Verfügung stehen. Auch müsse beachtet werden, dass die Integration eines gehörlosen Kindes vom individuellen Leistungsvermögen und dessen Kompetenzen abhängig sei.

Das Positive bei der Teilintegration sei, dass die nicht hörenden Kinder nicht ganz alleine, sondern in einer Gruppe zusammen mit hörenden Kindern beschult würden. Die gehörlosen und hörgeschädigten Kinder gingen oftmals nicht an ihrem Wohnort in die Schule. Wünschenswert wäre es, wenn eigentliche Knotenpunkte und Zusammenschlüsse von Schulen realisiert werden könnten, damit die Einzugsgebiete in etwa gleich gross wären.

Voten aus dem Publikum bemängeln, dass es bis heute keinen Fachunterricht in Gebärdensprache gibt. Pädagogen müssten den Lehrstoff in einer qualitativ einwandfreien Gebärdensprache vermitteln. Und die Gebärdensprachlehrer müssten eigentlich aus den eigenen Reihen kommen.

Auch wird darauf hingewiesen, dass für die Vollinformation in den höheren Klassen der Schulstoff in Gebärdensprache übersetzt werden müsse.

Schlussworte der Podiumsteilnehmerinnen

Doris Hermann: „Wichtig ist, dass die Gebärdensprachlehrer und Pädagogen gemeinsam das gleiche Ziel erreichen wollen.“

Barbara Pettinato: „Ich wünsche mir, dass die Gebärdensprache endlich anerkannt wird.“

Corina Arbenz-Roth: „Ich habe hohe Ansprüche für mein Kind und deshalb werde ich die Hoffnung nicht aufgeben. Es gibt viele positive Ansätze.“

Eve Moser: „Gemeinsam denken und diskutieren, das ist der richtige Weg.“

Bea Schwyzer: „Das eigentliche Problem liegt in der Gesellschaft. Solange der Staat die Gebärdensprache nicht als gleichwertig anerkannt, gibt es keine nennenswerte und nachhaltige Gleichstellung. Und ich bin der festen Überzeugung, dass der SGB-FSS endlich vielmehr machen müsste. Seit 13 Jahren gibt es eigentlich keine Veränderung.“

[rr]

ZENTRUM FÜR GEHÖR UND SPRACHE

Audiopädagogische Dienste Zürich APD
Medienstelle
Kalchbühlstr. 79
CH-8038 Zürich
Tel +41 44 487 10 50
Fax +41 44 487 10 55
apd.sekretariat@zgsz.ch
www.zgsz.ch

HörakrobatInnen – einseitige Hörbeeinträchtigung

Unsere aktuelle, neu überarbeitete Publikation zum Thema einseitige Hörbeeinträchtigung ist wieder lieferbar. Es ist eine 40 Seiten starke Broschüre und heisst HörakrobatInnen – einseitige Hörbeeinträchtigung. Sie richtet sich an Lehrpersonen, heilpädagogisches und therapeutisches Fachpersonal, Eltern, Betroffene, Ärzte und Akustiker. Sie soll Personen, die mit einseitig hörbeeinträchtigten Kindern zu tun haben, die nötigen Informationen vermitteln, damit sie Kindern mit dieser Hörstörung in der Erziehung und Bildung gerecht werden können. Die einseitige Hörbeeinträchtigung wird in der Hörgeschädigtenpädagogik kaum thematisiert. Die Erfahrungen des Audiopädagogischen Dienstes Zürich zeigen aber, dass viele solchermassen hörbeeinträchtigten Kinder sowohl im schulischen als auch im sozialen Bereich Probleme haben. Wie sich einseitige Hörbeeinträchtigung manifestiert und mit welchen Problemen sie verbunden sein kann, ist Inhalt dieser Broschüre. Neben theoretischen Erklärungen finden sich auch Aussagen von Betroffenen. Sie berichten von den Erfahrungen mit ihrer Hörbeeinträchtigung. Die Broschüre beinhaltet zudem einen Ratgeber für Eltern und Lehrpersonen, der nützliche Hinweise für die Schulung und Erziehung von einseitig hörbeeinträchtigten Kindern gibt. Die Broschüre wurde verfasst und überarbeitet von der Audiopädagogin Lilo Ochsner und der Psychologin und Erstberaterin Irene Eckerli. Die Broschüre im A5-Format kostet CHF 10.00 und kann bezogen werden bei: Audiopädagogischer Dienst Zürich APD Kalchbühlstrasse 79 8038 Zürich Tel. +41 44 487 10 50 Fax +41 44 487 10 55 apd.sekretariat@zgsz.ch Für weitere Auskünfte und Beratungen steht der Audiopädagogische Dienst Zürich gerne zur Verfügung.